

## Analyse & Debatte



Polizist auf dem Dach des Davoser Kongresshotels: Die WEF-Teilnehmer bemühten sich um Bodenhaftung, oft vergeblich. Foto: Ruben Sprich (Reuters)

# Kalt und abgehoben

Am Weltwirtschaftsforum geisselte sich die globalisierte Elite selber. Doch sie ist unfähig, wirklich etwas zu verändern. *Von Markus Diem Meier, Davos*

Die globalisierte Elite der Weltwirtschaft gelobt, besser hinzuhören, was die gewöhnlichen Menschen beschäftigt. Das war an den Panels des diesjährigen Weltwirtschaftsforums immer wieder zu hören. Auf den ersten Blick ist der Grad der Erkenntnis hoch: «Die Leute haben genug von der Elite, von der Art, wie geführt wird. Es gibt ein Anti-Davos-Gefühl – ein Gefühl gegen alles, wofür Davos steht», sagte etwa der Begründer des weltgrössten Hedgefonds.

Was aber bedeutet dieses demonstrative In-sich-Gehen der Davos-Männer und wenigen Davos-Frauen? Nicht viel.

Erstens ist das, was in Davos als Einsicht daherkam, vor allem Ausdruck von Sorge, Unsicherheit und Angst; die berechtigten Angst vor gefährlichen Entwicklungen, die dem Einfluss der sich in Davos versammelten Manager und Staatsmänner entzogen bleiben könnten. Von einem neu anbrechenden Zeitalter war diese Woche im Bündner Alpendorf oft die Rede, von tektonischen Verschiebungen.

Doch worin diese Verschiebungen genau bestehen, das weiss niemand. Die Unsicherheit darüber war fühlbar. Auch die präsentierten Studien zeichneten nur grobe Szenarien – klar scheint einzig: Die Verschiebungen versprechen nichts Gutes. Im Gegenteil: Mehr Populismus, mehr Abschottung, mehr Nationalismus, mehr Konflikte, möglicherweise sogar militärische – das ist die Erwartung. Vor allem werde die Globalisierung enden, die seit den 80er-Jahren in der Welt für tektonische Verschiebungen gesorgt habe.

### Der Davos-Mann verliert an Einfluss

Die Sorgen, die sich die Weltelite um die gewöhnlichen Bürger macht, gehen zweitens auch auf die Erkenntnis zurück, dass ihr Einfluss auf die politischen und ökonomischen Entwicklungen gesunken ist. Man hat in Davos schon früher über die problematischen Seiten der Globalisierung gesprochen. Das war stets ein kleiner Tribut an die Bewegung der Antiglobalisierer, die das WEF oft mit grösseren Demonstrationen begleitet hat. Davon war dieses Jahr nichts mehr zu sehen. Aber Demonstrationen gegen die Eliten und die Globalisierung sind auch unnötig geworden. Gegner der wirtschaftlichen Öffnung – wenn auch solche mit einer ganz anderen Gesinnung als die einstigen – haben die Schalthebel der Macht erobert.

Seit gestern sitzen sie mit Donald Trump im Oval Office des Weissen Hauses.

Doch es geht um mehr als um Machtverlust: Der Davos-Elite entgleitet auch die Deutungshoheit, die sie bisher innehatte. Öffnung, weltweite Vernetzung und das Suchen von Lösungen für globale wirtschaftliche sowie politische Herausforderungen – aus diesen Ideen bestand das Credo des WEF. Auf einer anderen Existenzgrundlage kann es nicht aufbauen. Doch diese Ideen haben stark an Anziehungskraft eingebüsst – die Versprechungen der Globalisierung wurden für viele nicht eingelöst.

Deshalb fehlt der Davos-Elite drittens schlicht die Glaubwürdigkeit, dass sie bereit sein könnte für echte Änderungen. Die Davos-Männer und -frauen denken nicht nur in völlig anderen Kategorien, ihr Leben findet weit weg statt von dem der gewöhnlichen Leute, deren Anliegen in Davos beschworen wurden. Es sei kein Wunder, befinde sich in den USA die öffentliche Infrastruktur in einem solch schlechten Zustand, merkte an einem Podium ein Teilnehmer kritisch an. Die anwesende Elite benutze diese ja kaum.

Dass die gleiche Elite weder den Brexit kommen sah noch die Wahl von Donald Trump, liege daran, dass sie sich nie um die Stimmung an der Basis gekümmert habe. Sonst wäre sie weniger überrascht gewesen über den Ausgang dieser Volksbefragungen. Das sagte Anthony Scaramucci, der einzige anwesende Vertreter der neuen Trump-Regierung. Die grossen Auftritte aus den USA hatten die Mitglieder der abgetre-

ten Administration: Aussenminister John Kerry und Barack Obamas Vize Joseph Biden.

Wie schwierig es ist, hergebrachte Denkmuster zu durchbrechen, machte auch Christine Lagarde, die Chefin des Internationalen Währungsfonds (IWF), an einem Podium in Davos klar. Als sie und andere beim IWF das Thema der wachsenden Ungleichheit und dessen Bedeutung für die wirtschaftliche und politische Entwicklung zu lancieren versuchte, habe das in ihrer Institution zu Widerstand geführt. Viele seien der Meinung gewesen, Ungleichheit sei schlicht kein angemessenes Thema für den Fonds.

### Es geht vor allem ums Geschäft

Die Glaubwürdigkeit, welche die WEF-Elite bei breiten Bevölkerungsschichten verloren hat, hat nicht nur mit diesen starren Denkmustern zu tun. Vielen Vertretern dieser Elite geht es schlicht ums Business. Solange die eigene Kasse stimmt, interessiert es sie gar nicht, dass andere nicht von der viel gepriesenen wirtschaftlichen Öffnung profitieren. Dabei unterschätzen sie den sozialen und politischen Sprengstoff, der sich derzeit in vielen Ländern bildet.

Vor allem Vertreter der in Davos anwesenden Wirtschaftselite aus den USA erkennen – wie sie im privaten Rahmen auch Journalisten erzählen – vorderhand vor allem Profitmöglichkeiten, die ihnen gerade die Wahl von Donald Trump bietet: durch tiefere Steuern, weniger Regulierungen und Infrastrukturinvestitionen. Trumps Drohungen, den Freihandel einzuschränken, werden weitgehend verdrängt. Der neue Präsident wolle einfach einen für die USA faireren Handel durchsetzen, heisst es dann. Daran könne doch gar nichts schlecht sein.

Darüber hinaus war in Davos die Tendenz zu erkennen, dass sich die Davos-Menschen mit den neuen Umständen irgendwie zu arrangieren versuchen. Der Aufstieg der Populisten wurde etwa mit dem Argument begrüsst, diese hätten zwar keine Lösungen bereit, würden aber zumindest die richtigen Fragen stellen. Deshalb sei die Entwicklung doch nicht ganz so schlecht.

Diese Erkenntnis ist das Eingeständnis der Eliten, wie abgehoben sie sind. Und es kommt einer gewaltigen Unterschätzung der Risiken gleich, die mit diesen Bewegungen und ihren führenden Vertretern verbunden sind.

**Gastbeitrag** Das Schlechtreden der Eritreer muss aufhören.

Von Daniel Winkler

## Auf dem Abstellgleis

Eritreer stellen im Moment die grösste Flüchtlingsgruppe in der Schweiz dar. Ihr gesellschaftliches und politisches Ansehen ist seit längerer Zeit angeschlagen. Der Grund liegt in den widersprüchlichen Stimmen innerhalb der eritreischen Diaspora. Das sorgt für Unschärfen und Schwierigkeiten in der Beurteilung ihrer Situation.

Nicht wenige derjenigen, die wegen des Unabhängigkeitskriegs vor 25 Jahren nach Europa geflüchtet sind, verehren den Militärdiktator Isayas Afewerki als Freiheitskämpfer. Sie sind regimetreue und wehren sich gegen die politische Verurteilung Eritreas.

Die neue Flüchtlingsgruppe aber flieht vor einem Regime, das seit den politischen Unruhen im Jahr 2001 paranoid und äusserst repressiv geworden ist. Gemäss dem Anfang Jahr veröffentlichten Bericht der EU-Botschafter in Asmara ist Eritrea ein «intransparenter, repressiver Staat ohne Rechtssystem». Übersetzt heisst dies: Die Menschenrechtslage ist katastrophal, der Nationaldienst bedeutet für viele unbegrenzte (institutionelle) Zwangsarbeit. Presse- und Meinungsfreiheit gibt es nicht. Und zu den Gefängnissen hat nicht einmal das IKRK Zugang.

### In die Illegalität gedrängt

In verschiedenen Zeitungsberichten der vergangenen Woche wird die Situation in Eritrea (wieder einmal) relativiert. Politische Kreise nutzen diese kontroversen Beurteilungen schamlos aus. Sie prägen durch ihre populistische Polemik das gesellschaftliche Ansehen unserer grössten Flüchtlingsgruppe. Nicht zuletzt dieser Druck hat zur Praxisänderung beigetragen, dass der Bund in der zweiten Jahreshälfte 2016 die Asylgesuche von mehreren Hundert Eritreern abgelehnt und gegen diese Wegweisungen verfügt hat. Das geschah, obwohl den Betroffenen in Eritrea noch immer Gefängnisstrafen von mehreren Monaten drohen.

In Wirklichkeit wird aber niemand abgeschoben. Unsere Behörden wissen, dass man diese Menschen nicht zurückschaffen kann und dass sie auch nicht freiwillig zurückkehren werden. Sie haben fortan einen illegalen Status und werden als Sans-Papiers geführt. Die meisten von ihnen wohnen ganz offiziell in einem Asylzentrum und vegetieren mit einer Nothilfe von acht Franken pro Tag vor sich hin. Sie stehen wie ein Auto ohne Nummernschilder in der Landschaft. Es ist kein Ruhmesblatt für die Schweiz, eine Gruppe von Menschen in ein gesichtsloses Dasein zu drängen, sie ihrer menschlichen Rechte und Würde zu berauben. Die neue Strategie der Behörden scheint auf Abschreckung zu zielen und dient dazu, Druck gegenüber eritreischen Flüchtlingen aufzubauen, damit sie in ein Nachbarland ausweichen.

Wir begleiten in Riggisberg seit über zweieinhalb Jahren eritreische Flüchtlinge. Wir kennen diese Menschen und ihre Geschichten. Wir sehen auch die Abgewiesenen, die in ständiger Angst, ohne Hoffnung, Perspektive und Alternative leben. Haben diejenigen zynischen Politiker, die in diesen Tagen populistisch Stimmung machen, je mit einer abgewiesenen Eritreerin gesprochen? Mit einer Frau, die vor dem menschenunwürdigen Nationaldienst illegal aus ihrem Land geflüchtet ist, die Gewalt und Leid auf ihrer Flucht erlebt hat und nun in der Schweiz unmenschliche Ausgrenzung erfahren muss?

### Sie verdienen Freundlichkeit

Das politische Bashing gegenüber den Eritreern ist seit längerer Zeit im Gang. Diese Menschen, die Gewalt und Entwürdigung erfahren haben, verdienen es aber, freundlich und respektvoll aufgenommen zu werden.

Militärdiktaturen haben in der Regel eine beträchtliche Langlebigkeit. Bis zum Moment, in dem echte Verbesserungen in Eritrea eintreten, ist es für uns eine Pflicht, zu einer Anstandskultur zurückzukehren und diese Flüchtlinge menschenwürdig leben und arbeiten zu lassen.

## «Der Davos-Elite entgleitet ihre Deutungshoheit.»



Markus Diem Meier  
Ressortleiter Wirtschaft



Daniel Winkler  
Der evangelisch-reformierte Pfarrer der Berner Gemeinde Riggisberg ist Mitglied der Gruppe «riggi-asyl», die sich für die Flüchtlinge im Durchgangszentrum Riggisberg einsetzt.